

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und O.A.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 zuzüglich 10 % Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 5113

Mit den Beilagen: Der SA-Mann Deutsche Frau — Sonntags- und Jugendbeilage — Bauernwacht — Hildebrandt



Telegramm-Adresse: Gesellschafter Nagold Fernsprecher SA. 429 — Marktstraße 14 — Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1spaltige Vorgab-Zeile über deren Raum 20 Pf., Familien-Anzeigen 15 Pf., Reklamazeile 60 Pf., Sammel-Anzeigen 50% Aufschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für Telefon, Aufträge und Brief-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Schriftleitung: Hermann Ehrh; Verlag: Schönbura-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. W. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), Kämflische in Nagold

Der „Gesellschafter“ im neuen Gewand

Im Zeichen Adolf Hitlers!

Auf den Weg

Gleichhaltung! — Was ist Gleichhaltung? Eine Frage, auf die sich jedermann die Antwort selbst geben kann, denn dieses geflügelte Wort taucht nicht erst seit heute, es hat schon geraume Zeit Gehalt angenommen und ist seit dem Ausbruch der Nation taufendfältig vermischt worden. Gleich sein, eines Sinnes sein, sich einordnen in den einen Willen unseres Führers, das ist der Grundgedanke, der dieses markante Schlagwort prägte. Das Parteiwesen — oder — Urausen — die Wirtschaft, das Vereinsleben sind gleichgeschaltet, ihnen ist die gesamte württembergische Presse, voran der Württ. Zeitungsverleger-Verein gefolgt, aus freiem Entschluß in Erkenntnis dessen, daß der Jetztzeit mit Halbheiten nicht gedient ist. Und so reißt sich im 1933. Jahre seines Bestehens der „Gesellschafter“ in die vorwärts und aufwärts marschierende Kolonne einer großen Zeit willig ein und zeigt sich heute erstmals seiner treuen Leserschaft in neuer Ausmachung, als für Nagold und seinen Oberamtsbezirk parteipolitisch anerkanntes Organ der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und alleiniges Amtsblatt für dieses Gebiet.

Mit dem reiflichen Eintritt des „Gesellschafter“ in die Kämpferreihen des Dritten Reiches tritt er auch persönlich in die dritte Epoche seiner eigenen Gestaltung. Im Jahre 1827 als „Intelligenzblatt für die Oberamtsbezirke Nagold und Neudenstadt“ erstmals erschienen, vertrat er bis zum Jahre 1851 gerühmte bürgerliche Belange, um in der zweiten Epoche, in dem „Gesellschafter“ umgewandelt, mit betonter nationaler Tendenz seiner journalistischen Aufgabe gerecht zu werden und nun im dritten Stadium, in Erkenntnis selbstverständlicher Pflicht sich zum Mitarbeiter an der größten weltanschaulichen Idee unseres größten Kanzlers bekennen zu dürfen.

Diese Idee findet ihr Echo in den Ausführungen unseres Reichskanzlers Adolf Hitler anlässlich des Zusammentritts des neugewählten Reichstages im Deutschen Zeitungsverlegerverein in Berlin am letzten Mittwoch, die also lauten: „Ich glaube, daß auf die Dauer die Presse nicht existieren kann, wenn nicht ganz klar eine Entscheidung über die Richtung hervortritt, die nun endgültig als gegeben in Deutschland anzusehen ist und die deutsche Zukunft bestimmen wird.“

Wir sind uns bewußt, daß wir unsere Leser durch diese absolut richtunggebende Gestaltung des „Gesellschafter“ nicht enttäuschen, sondern überall einer freudigen Zustimmung begegnen werden. Dies beweisen schon seit einigen Tagen die ehrlichen Glückwünsche und Anerkennungen derer, die vorzeitig von unserem Entschluß Kenntnis erhielten. Dies ist uns auch Garant, daß sich der „Gesellschafter“ neue Freunde schaffen und daß er wachsen wird, wie die Partei, deren berufenes Sprachrohr er geworden.

So legen wir nun heute die erste Nummer der Parteipresse, der regierende Männer Württembergs, führende Persönlichkeiten der Partei, des Oberamtes und der Stadt Nagold warme Geleitworte mit auf den Weg geben, in die Hände unserer Leser, sie einverstanden und eins wissend mit

Verlag und Schriftleitung des „Gesellschafter“.

Gratulanten von Staat, Partei, Bezirk und Stadt

Wir grüßen den „Gesellschafter“

Das Dritte Reich ist höchstem gelagte Schicksalsgemeinschaft, in der nur Raum ist für den, der Volk und Staat bejaht und eheilig in seinem Bereich am Gedelken des Ganzen mitarbeiten will. Allein der nationale Sozialismus kann das Heiland bereiten für neue Gestalt und neues Volkstum. Zur Erfüllung dieses Zieles ist Sammlung nötig. Wir wissen, warum es geht: daß in das neue Reich unter Adolf Hitlers Führung alle Volksgenossen hineinwachsen. Daran mitzuarbeiten ist die vornehmste Aufgabe der nationalsozialistischen Presse.

Wilhelm Murr, Reichsstatthalter für Württemberg.

So gilt, die Menschen für die nationalsozialistische Idee zu gewinnen, indem man sie von deren Wichtigkeit durch Wort und Tat überzeugt. In diesem Rahmen ist die Presse von größter Bedeutung. Auch auf geistig verhältnismäßig selbständige Menschen übt das täglich Gesehene einen starken Einfluß. Möge die Presse stets bestrebt sein, am Wiederaufblühen unserer eigenen Heimat und damit Deutschlands mitzuwirken!

Hergenthaler, württ. Ministerpräsident.

Zur Geburt

Wenn ich heute den „Gesellschafter“ als das im Bezirk Nagold allein anerkannte Organ der NSDAP, als eine Folge der Gleichhaltung begrüßen kann, so geschieht das mit Stolz und Freude. Mit Stolz deshalb, weil wir Nationalsozialisten im Bezirk Nagold als eine der ältesten Kerntrupps der Bewegung in dieser Gestaltung der Dinge ein längst gestecktes Ziel erfüllt sehen und mit Freude, weil uns dieses Parteiorgan als Förderer unserer Idee und als Sprachrohr im ferneren Ringen um das deutsche Volk reiflich zu eigen ist.

Parteigenossen, die Lösung für die nächsten Tage bricht: Kein Haus im Oberamt Nagold ohne die NS.-Zeitung „Der Gesellschafter“.

Als Leuzopate des „Gesellschafter“ im neuen Gewand rufe ich ihm im zweiten Jahrhundert seines Bestehens und zu seiner reiflichen Jubiläumsgelächter für das geehrte Dritte Reich ein heiliges Heil Hitler zu.

Philipp Wagner, M. d. V.

Gelcitwort

Mit heutigem Tage erscheint der „Nagolder Gesellschafter“ mit neuem politischem Gesicht vor seinen Lesern. Die nationalsozialistische Bewegung bringt damit zum Ausdruck, daß sie auf Erhaltung der alten bodenständigen Heimatzeitung großen Wert legt. Sie verlangt aber auf der anderen Seite ein klares einheitliches politisches Bekenntnis dieser Heimatzeitung zu Volk und Vaterland. Unsere Zeit ist nicht dazu angetan, das Zeitungswesen in den Händen einzelner Privatunternehmer zu belassen, nein, sie fordert vielmehr eine feste Zusammenfassung der Presse, welche nur Werkzeug zur Förderung des Gesamtwohls und Dienereis des Staates, unseres Staates sein soll.

Der Nationalsozialismus will nichts anderes als Deutschland! Diesem Ziel muß auch die Presse dienen.

Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Adolf Hitler und seine Unterführer haben gern und freudig die Verantwortung für Deutschlands Schicksal übernommen. Diese große Aufgabe kann aber nur gelöst werden, wenn sich alle Volksgenossen bereit erklären, am Neuaufbau des Reiches mitzuarbeiten.

Der Nagolder Gesellschafter wird von der Arbeit der Regierung und von dem Wesen und Wollen des Nationalsozialismus berichten. Er soll Mittler sein zwischen Führer und Volk.

In diesem Sinne grüßt die Partei die neu erscheinende Zeitung und wünscht ihr ein Siegesheil als Mitstreiterin für ein neues Deutschland.

Schmidt, Heilw. Gauleiter.

Das Oberamt zum Gelcit

Mit herzlichster Freude vernahmen es Stadt und Land, daß unser lieber „Gesellschafter“, unser täglicher Begleiter, in seinem mehr als hundertjährigen Werdegang eine Wandlung vollzieht. Wir hören, daß er sich schiedlich-friedlich auf die neue Zeit umstellt, daß er vorbehaltlos ins Dritte Reich hineinmarschiert und unter unseres Volksoberhauptes Adolf Hitlers Führung in seinem Teil an Deutschlands Erneuerung und Befreiung mitarbeiten will. Es ist dies eine markante Tat des alten, aber rüstigen „Gesellschafter“, Namens des Bezirkes möchte ich ihm herzlich hierzu Glück wünschen. Möge er tatkräftig und erfolgreich auf der eingeschlagenen Bahn weiterschreiten! Möge es ihm in steigendem Maße gelingen, alle Volksträfte des Bezirkes in einer Richtung zu lenken, sie zu einer echten und wahren Volksgemeinschaft im Geiste des Führers zusammenzuführen und sie zu befreien von den Ketten der Not und den Schladen der Zwietracht. In diesem Sinn zur Weiterreise ein frohes Glück!

Baizinger, Landrat.

Die Aufgabe

Die Zeiten, da die Presse ein politisches Eigenleben führen konnte oder sich der Politik irgendeiner jener Parteien verschrieb, denen das deutsche Volk keinen politischen und damit auch wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang zuschreiben hatte, sind vorüber. Der nationalsozialistische Staat, der seinen Selbstzweck verfolgt, sondern dem Wohl und der Erneuerung des Reiches und der Länder dient, hat auch der deutschen Presse die Aufgabe gestellt, mitzuarbeiten an den gar nicht zu ermessenden Aufbauarbeiten des Staates und des Volkes.

Das deutsche Volk hat klar und deutlich dem Führer der Revolution, von ihnen mißbraucht und betrogen zu sein, die Geschloßhaft abgelegt und damit auch der Presse der Parteien und der

(Fortsetzung siehe Seite 2).

Grüß der Stadt

Der Gesellschafter tritt in seiner mehr als 100jährigen Geschichte mit dem heutigen Tag in eine neue und gewaltige Zeitepoche ein. Die alten Formen unseres öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, die aus der Jahrhundert alten bürgerlichen Gesellschaftsordnung herausgewachsen sind, brechen heute wie Kartenhäuser zusammen und haben dem neuen allumfassenden Geiste des Nationalsozialismus Platz zu machen, der nicht nur neue Formen schafft, sondern auch jedem Einzelnen wie der Gesamtheit eine Welt- und Lebensauffassung vermittelt, die zu neuem wunderbaren Hoffen und unerschütterlichem Glauben erweckt. Dieser neue Geist geht auf Totalität in allen Lebensgebieten, er bindet, was das abtretende Zeitalter löste, er verpflichtet, was bisher frei war, er führt zur Gemeinschaft, was bisher trennte.

Wir können heute die großen Linien dieser ungewaltigen Volksbewegung nicht ablesen und kaum ahnen. Nur das müssen wir, daß wir erst am Anfang einer Entwicklung stehen, deren Ausmaße ins Gigantische gehen. Wer hätte es vor einigen Monaten für möglich gehalten, daß heute die politischen Parteien und der Parlamentarismus überhaupt vollkommen aus dem öffentlichen Leben verschwinden? Und wie diese Entwicklung zur Einheit auf politischem Gebiet bereits Tatsache geworden ist, so wird auch das wirtschaftliche und kulturelle Leben seinen Umbruch erfahren und neue Formen und neuen Inhalt bekommen. Ein Wille, ein Volk, ein Führer!

Ich wundere mich deshalb nicht, daß der „Gesellschafter“ mit seiner Jahrhundert alten bürgerlich nationalen Tradition gebrochen und seine Verbindung mit den Trägern des neuen Geistes nicht bloß innerlich, wie er das bisher schon getan, sondern auch äußerlich in aller Form gelunden hat. Wohl mag der Familie Zaiser, deren Namen mit dem Gesellschafter seit langem aufs engste verbunden ist, der Schritt nicht leicht geworden sein und auch manchem Leser wird die neue Form noch ungewohnt sein, aber die Zeit erfordert unerbittlich ihr Recht und wer nicht mitkommt — auf welchem Gebiet es auch sei — wird aus dem Geleise gehoben u. stets abseits des Geschehens!

Der Gesellschafter im bürgerlich nationalen Gewand hat seine Schuldschuld getan. So wie ich es bei seiner Jahrhundertfeier am 31. Dezember 1926 zum Ausdruck gebracht habe, so möchte ich ihm samt Redaktion und Verlag an dieser Zeitenwende Dank und Anerkennung sagen für seine bisherigen Leistungen, daß er es verstanden hat, im Streit der Geister den richtigen Weg gegangen zu sein und mit der Stadtverwaltung, mit den Behörden, der Einwohnerschaft und mit dem ganzen Bezirk ein gutes Einvernehmen gepflegt zu haben.

Aber auch dem Gesellschafter in seiner neuen Form, als Träger der neuen allumfassenden Volksbewegung wünsche ich namens der ganzen Stadt von Herzen Glück und Segen. Möge auch in Zukunft zwischen Presse und Stadtverwaltung ein gutes Einvernehmen herrschen, möge das geistige Band zwischen Leserschaft und Gesellschafter immer enger und inniger werden und möge das Blatt der echte und reine Verkörper des neuen unioerstellten Geistes mit seinen Ideen und vorwärts strebenden revolutionären Kräften sein, so daß der Geist des neuen Deutschland in die Köpfe und in die Herzen jedes Einzelnen einzieht und Früchte trägt für Volk und Vaterland!

Deshalb, lieber Gesellschafter, frisch ans Werk! Mit Hindenburg und Adolf Hitler für ein neues Deutschland! Sieg Heil!

Bürgermeister Maier.

Das Neueste

In allen Kreisen der Landwirtschaft wurde die Ernennung des Hrn. Darré zum Reichsernährungs- und Landwirtschaftsminister mit großer Begeisterung begrüßt.

Die neuen Männer

Va. Gottfried Feder

Dipl.-Ing. Va. Gottfried Feder, der große Theoretiker der nationalsozialistischen Idee, wurde am 27. Januar 1883 in Würzburg geboren und ist protestantisch.



selbständig. Nach einer ausgedehnten Unternehmerrätigkeit im In- und Auslande wandte er sich seit dem Jahre 1917 immer mehr theoretischen Studien finanzpolitischer und volkswirtschaftlicher Art zu.

Kurt Schmitt

Der neue Reichswirtschaftsminister Generaldirektor Kurt Schmitt, wurde am 7. Oktober 1888 in Heidelberg geboren.



Der zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannte Bauernführer Walther Darré wurde am 14. Juni 1895 in Belgern (Kraichtal) geboren und ist evangelischer Konfession.

Va. Walter Darré

Der zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannte Bauernführer Walther Darré wurde am 14. Juni 1895 in Belgern (Kraichtal) geboren und ist evangelischer Konfession.

Stoffenherstellung den Rücken geleitet. Das deutsche Volk erwartet in der Zukunft von seiner Presse nichts mehr und nichts weniger, als daß sie sich voll und ganz für den Staat einsetzt.

Nachdem der Parteienstaat zerfallen und die demagogischen Kräfte der Interessentiquen und der Eigenbrütlei vernichtet sind, konnte die nationalsozialistische Presse auf dem Weg der Verhandlung einen Teil der Provinzpresse auf den unbedingten Einsatz für den Volksträger Adolf Hitler und den nationalsozialistischen Staat einstellen.

Am 1. Juli werden nunmehr die neuen nationalsozialistischen Zeitungen offiziell zum ersten Male als die Organe der Bewegung und als alleinige Amtsbücher ihres Oberamts erscheinen im Dienst Adolf Hitlers und des Volkes.

Wären gewisse bürgerliche Zeitungen den gleichen Einsatz der gesamten NS-Presse Württembergs als „Uniformierung“ verdächtigen und von ihrer „Geistesfreiheit“ sprechen, das deutsche Volk hat die Folgen dieser journalistischen Geistesfreiheit jahrzehntelang am eigenen Leid verspüren müssen.

Die nationalsozialistische Presse wird den Beweis erbringen, daß sie keiner geistigen Uniformierung bedarf, um in unbedingter Gefolgschaft zu ihrem Führer zu stehen.

In Stadt und Land wird nun der Geist des Neuen Deutschland durch unsere neuen Zeitungen von Haus zu Haus, von Feld zu Feld getragen werden.

Dem Führer treu Für Heimat, Volk und Staat!

In diesem Geist grüßen wir alle die, die mit Hand anlegen an dem neuen Werk, grüßen die Keiler in Stadt und Land und wünschen beiden, daß ihre geistige und seelische Kampf- und Lebensgemeinschaft dem Wohle und der Zukunft dienen möge.

Dr. Weig, der Verlagsleiter.

Overdurf, der Pressleiter.

der Feldartillerie ein und machte den ganzen Krieg an der Front mit. Er wurde zum Reservoffizier befördert. In den Jahren 1918-1929 war Darré in Riga bei der deutschen Landwirtschaft zur Werbung ostpreussischer Landwirtschaftlicher Belange tätig.

Walther Darré ist der Verfasser zahlreicher Bücher und Schriften landwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Inhalts, u. a. „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“.

Va. Darré Reichsernährungsminister, Kurt Schmitt Reichswirtschaftsminister, Va. Feder Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium

Die amtliche Mitteilung

Wie amtlich aus Renede berichtet wird, hat Reichspräsident von Hindenburg auf Vorschlag des Reichskanzlers den Reichswirtschaftsminister Dr. Eugen Berg die erbetene Entlassung aus seinen Aemtern erteilt.

Die Telegrammenunion weiter erfahren, verbleibt der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, von Kehr, auf seinem Posten.

Der Kanzler in Renede

III. Renede.

Reichskanzler Hitler ist am Donnerstag mittag 17.30 Uhr im Kraftwagen, vom Flugplatz Marienburg kommend, in Renede eingetroffen.

Personalveränderungen auch in Preußen

Wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident auf Vorschlag des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ruff, folgende Personalveränderungen vorgenommen:

Der Ministerialdirektor Dr. Trendelenburg wird auf Grund des § 3 der Verordnung vom 26. Februar 1919 unter Bewahrung des gesetzlichen Wartegeldes sofort einstellweise in den Ruhestand versetzt.

Die Frage der Neubesehung der durch den Rücktritt Eugen Bergs freigewordenen preussischen Ministerien für Wirtschaft, Arbeit und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist zurzeit noch ungeklärt.

Wie verlautet, wird der Reichswirtschaftsminister Schmitt das preussische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit und Reichsernährungsminister Darré das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten übertragen erhalten.

Dr. Ves zur Frage der Konsumvereine

Berlin.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ves, hat zur Frage der Konsumvereine einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Für mich waren zwei Ziele maßgebend, erstens dasjenige, was faul ist, abzuschleifen und unversäulisch zu liquidieren. So sind dann im Laufe dieser Zeit nicht weniger als 20 Konsumvereine liquidiert worden.

Nach habe verfügt, daß innerhalb von acht Tagen möglichst alle Stellen mit Nationalsozialisten zu besetzen sind.

Der Sinn unserer Zeit

Von Dr. Wilhelm Frick, Reichsminister des Innern

NSA. Jahrhundertende alt ist die Sehnsucht der besten Deutschen nach dem starken einheitlichen Reich, nach der Nation. Nur in den Anfängen der mittelalterlichen Geschichte unter den kaiserlichen Königen aus dem Sachsen- und dem Frankengeschlecht ist dieser Wunsch für kurze Zeit verwirklicht worden.

Die Sehnsucht nach dem einheitlichen Reich im Volke aber schließt nicht. Von Berlin und Potsdam aus kam die Erneuerung des deutschen staatlichen Lebens. Die Kurfürsten von Brandenburg und die Könige von Preußen vereinigen unter ihrem Banner den größeren Teil Norddeutschlands.

Württemberg

Reichskatholik-Murr eröffnet die Saar- und Ausstellung

Die feierliche Eröffnung der großen vaterländischen Ausstellung „Die Deutsche Saar“ fand Samstag vormittag 11 Uhr in der Wirtschaftstrasse der Gewerbehalle statt.

Stuttgarter Ortstraßenklassen werden gesäubert und neu aufgebaut

Stuttgart, 30. Juni. Der bei dem Stuttgarter Ortstraßenklassenverband neu gebildete Beirat trat dieser Tage zum erstenmal einer ... zusammen. Ihm gab Oberratsrat Ehrlinger einen umfassenden Bericht über seine bisherige Tätigkeit als Kommissar.

gehabt hat... dem Staat... dem Staat...

und Straßenbahnabonnements einer größeren Anzahl Angelegten entzogen...

Aus Stadt und Land

Ragold, den 1. Juli 1933. Es kommt nicht darauf an, daß man eine Meinung äußert...

Vom Rathaus

Gemeinderatssitzung vom 28. Juni 1933. Anwesend: Bürgermeister Müller...

an den Sparkassenbeamten Klehr an der Vennbergstraße hat der Gemeinderat den Baupreis...

Ein neues Zugspaar

Ab heute verkehrt auf der Ragoldalbahn bis einschließl. 10. September ein neues Zugspaar...

Kraftpostverkehr

Anläßlich des Gaumnistfestes in Hatterbach werden Kraftpostfahrten nach Bedarf ausgeführt.

Die Tuberkulosepredigten

Im Bezirkskrankenhaus Ragold finden wie bisher am 1. und 3. Montag des Monats statt...

Bereinigter Lieder- und Sängerkreis

- Die öffentlichen Gesangsvereinigungen am Deutschen Liedertag, Sonntag, den 25. Juni 33...

Reichsverband deutscher Kriegsofizer

Schon lange war es der Wunsch nahezu aller Kriegsofizer, sich in einem Einheitsverband zu finden...

Um sich nun über die Ziele und Wege unserer neuen Einheitsorganisation zu unterrichten...

Kampfbund des gewerbl. Mittelstands

Morgen Sonntag 4.30 Uhr nachmittags findet im Traubenjaal eine öffentliche Versammlung...

Die Herren Seminaristen

die doch täglich die Straßen der Stadt beleben und ein Stückchen Ragold darstellen...

Richtfest

Das Musikpavillon, dessen Bau so viel untritten war, wird heute vollends aufgeführt...

Tonkinotheater

"So lang noch ein Wolfer von Strauß erklingt" Bon Kopf bis zu Fuß auf Walter eingestellt...

Willy Reichert-Abend

Der Name läßt eine beinahe märchenhafte Suggestion aus; während man allerorten über schlechten Belohnung herrschen...

7. Gau-Musikfest in Hatterbach

In Hatterbach wird heute und morgen reger musikalischer Betrieb sein...

Zum Hitler-Jugendtag am 8. und 9. Juli in Stuttgart

Heil prangen die farbenroten Plakate und länden das große Treffen der Jungen in der Landeshauptstadt an...

Waldorf, 1. Juli. Unglücksfall

Am letzten Dienstag vormittag verunglückte der verheiratete Silberarbeiter Christian W. 13 dadurch...

Sportvorhaben

Zum fälligen Privatpiel fahren am morgigen Sonntag 3 Mannschaften des Sportvereins nach Oberndorf a. N.

len um zugleich vor und nach den Spielen mit den Oberndorfer Sportkameraden einige gemüthliche Stunden zu verbringen...

Letzte Nachrichten

Neugesaltung der Darlehens- und Hypothekensätze bei der R.H.

Das Direktorium der Reichsanstalt für Anstellung hat beschließen, von besonders gelagerten Einzelfällen abgesehen...

Die Herren Seminaristen (cont.)

Richtfest (cont.)

Handel und Verkehr

Handel und Verkehr (cont.)

Freiwill. Grundstücksversteigerung

Aus dem Nachlass des Joh. Georg Schachtel, Harzfabrikanten in Nagold, kommen am Samstag, den 8. Juli 1933 zum ersten und am Sonntag, den 22. Juli 1933 zum zweiten Mal, je nachmittags 3 Uhr,

im Rathaus in Nagold in 2 Terminen zum öffentlichen Verkauf:

Geb. 1, Buchweg, Wohnhaus mit 2 Wohnungen, Geb. 3, Buchweg, Magazin- und Wohngebäude, Geb. 3a, Buchweg, Harzfabriksgebäude mit Hofraum, jz. 4 Ar 31 qm,

günstig bei der Stadt gelegen und zum Betrieb einer Harzfabrik komplett eingerichtet, ferner Nr. 4736, Baumacker beim Anwesen, 25 Ar 43 qm, und

Nr. 4803/04, Wiese daselbst, 27 Ar 86 qm, Kaufpreis möglichst gering gegen bar. Auswärtige Bieter haben Vermögenszeugnis mitzubringen.

Befichtigung jederzeit möglich, aber Voranmeldung bei H. Otto Kappler in Nagold, Bahnhofstraße 16, erforderlich.

Nagold, den 30. Juni 1933.

Bezirksnotariat.

Freiwill. Grundstücksversteigerung

Das Wohn- und Geschäftshaus der Justine Kapp, geb. von Kaufmanns Witwe in Nagold Geb. 3, Neue Straße, Wohnhaus 98 qm, Hofraum 77 qm, jz. 1 Ar 75 qm, für Verrentenkonfessionsgeschäft oder ähnliches geeignet, kommt am

Samstag, den 8. Juli 1933 zum ersten und am Sonntag, den 22. Juli 1933 zum zweiten Mal, je nachmittags 4 1/2 Uhr,

im Rathaus in Nagold in 2 Terminen zum öffentlichen Verkauf.

Biethhaber sind eingeladen. Ein großer Teil des Kaufpreises ist in bar anzuzahlen. Auswärtige Bieter haben Vermögenszeugnis mitzubringen.

Nagold, den 30. Juni 1933.

Bezirksnotariat.

Unserem Kurten ist ein Hebräerlein Hans Dieter geschenkt worden. 18 Hauptleiter Heber und Frau Gertrud geb. Böckle Althalben / Nagold Bezirkskrankenhaus 30. Juni 1933



Homöopathischer Verein

Spaziergang durch den Wald nach Waldort. Treffpunkt bei der Gaststätte am Sonntag, 1. Juli, 10 Uhr.

Heil- und Teepflanzen

7. Gau-Musikfest

des Neckar-Schwarzwald-Gaues vom 1. bis 3. Juli in Haiterbach



FESTPROGRAMM:

Samstag, den 1. Juli 1933

von 6 Uhr ab: Empfang der Gäste u. Kapellen von 8 Uhr ab: Festbankett in d. Turnhalle unter gütiger Mitwirkung der anwesend. Kapellen mit grosser Vortragsfolge 15

Sonntag, den 2. Juli 1933

Morg. 5 Uhr: Grosses Wecken 6 Uhr: Empfang der Gäste 7 Uhr: Preisrichter- und Dirigenten-sitzung (Rathaus) 7 Uhr: Beginn des Preiswettspiels für die Kapellen in der Turnhalle 11 Uhr: Massenchorprobe auf d. Festplatz 12 Uhr: Mittagessen in d. verschiedenen Gasthöfen

Nachmittags 12 Uhr: Aufstellung des Festzugs und Marsch auf den Festplatz Festschau durch den Ehrenpräsidenten, Bürgermeister Bernhardt, u. Gaupräsident Storz Männerchor unter Mitw. d. Stadtkapelle, Haiterbach; anschliess. Massenchöre und Konzert der Kapellen

Abends 6 Uhr: Preisverteilung 8 Uhr: Festball in der Turnhalle Montag, den 3. Juli 1933 Morg. 10 Uhr: Konzert auf dem Festplatz Nachmittags: Kinderfest Jedermann ist herzlich eingeladen

Der Festausschuss

Sommerprossen

und für Kranke eine Zerde Fruchtschwammweiss 1,00 u. 2,15 macht die Haut feuchter rein Vorstadtdr. W. Letsche.

Kaufen Sie

ein Corselett einen Hüftenformer einen Büstenhalter eine Leibbinde

dann nur bei Herm. Brintzinger

Wir suchen für das Oberamt Nagold einen ehrliehen, fleissigen

Allein-Vertreter

bei guten Verdienstmöglichkeiten. Schriftliche Angebote an Erwerbshilfe e. G. m. b. H., Stuttgart, Kriegsbergstrasse 3.

Westermanns Monatshefte

werden immer schöner! Das Jahr führt im Abonnement nur noch 1,70 Wir legen Ihnen gern einige Gelder zur Ansicht vor. Derselbe wie auf Ihren Wunsch ersandt G.W. Kaiser, Buchhdlg. Nagold.

Erste Versicherungsgesellschaft mit den gangb. Verz.-Zweigen vergibt ihre

Haupt-Agentur

f. d. dort. Bezirk an gut bel. angef. Persönlichkeits gegen gute Besol. Angebote unter S. 3. 6232 durch Rudolf Woffe, Stuttgart.

Freiw. Feuerwehr Nagold

Am Sonntag den 2. Juli rückt die 1. Kompanie mit Wechlerlinie zur Übung aus.

Antritt präzis 7 Uhr beim Magazin in der Burgstrasse. Das Kommando.

Taberkulose-Sprechstunden

Montag, den 8. und 17. Juli im Bezirkskrankenhaus von 10 bis 12 Uhr; in Wildberg am Montag, den 16. Juli von 2-4 Uhr.

Wo gen. 11 Uhr Traute* Vorprobe zum Liebertaa

Witwer, Landwirt mit einem Kind sucht tüchtige

Haushälterin

Bei Jungelung Heirat

nicht ausgeschlossen. Etwas Vermögen erwünscht. Angeb. befördert unter Nr. 298 Bernita Dord

Juvelistisches Mädchen

gelegten Alters wird für Haushalt u. Mithilfe in der Farm gesucht. Angeb. mit näheren Angaben u. Bild an Karl Amann, Silberfuchs, Weisstrasse 11, Tübingen, Württ



Zu haben bei: Wilh. Harr, Kuferein, Nagold; den Kufereien des Bezirks- und wo Plakate sichtbar.

Evangel. Gottesdienste Nagold

2. Juli (S. S. n. Dr.) Vorm. 9.30 U. Predigt (Brecht) anschl. Kirchengottesdienst in der Kirche. 11 Uhr Christenlehre für die Kinder in der Kinderschule. Abends 8 Uhr Erbauungsgedichte im Vereinshaus.

Method. Gottesdienste Nagold

Sonntag, 2. Juli, vorm. 9.30 U. Predigt (Pflüger), 11 Uhr Sonntagsschule, abends 8 Uhr Evangelisationsvortrag von Pred. Pflüger.

Evangel. Gottesdienste Wildberg

Mittwoch, 4. Juli, 8.15 U. Bibelstunde (Pflüger).

Evangel. Gottesdienste Wildberg

Dienstag, 4. Juli, 8.15 U. Bibelstunde (Pflüger).

Evangel. Gottesdienste Wildberg

Sonntag, 2. Juli, Predigt (Wagner).

Evangel. Gottesdienste Wildberg

Donnerstag, 6. Juli, 8.15 Uhr Bibelstunde (Pflüger).

Evangel. Gottesdienste Wildberg

Haiterbach Sonntag, 2. Juli, Predigt (Pflüger) Freitag, 3. Juli, 8.30 U. Bibelstunde (Pflüger).

Kathol. Gottesdienste

Sonntag, 2. Juli, 7.30 Uhr Heiligabend, 8.30 Uhr Gottesdienst in Altensteig, 10 U. Predigt und hl. Messe in Nagold, 2 Uhr Andacht.

Mittwoch, 5. Juli, 6.15 U. Gottesdienst in Rohrbach.

Donnerstag, 6. Juli, 8 Uhr Heiligabend, Freitag, 7. Juli, 5.30 U. Heiligabend, 8 U. Berg-Jesu-Messe.

Sonntag, 2. Juli, Generalkommunion, Jugendverein.

Erdbeer-Marmelade

bereiten Sie



Opekta

Aus Früchten gewonnen

frischen Opekta ist Opekta in Pulverform und wird gerne für kleine Portionen von 2 bis 4 Pfund Marmelade verwendet, da es schon in Päckchen zu 25 Pfennig und 45 Pfennig zu haben ist. - Packung für 7 Pfund Marmelade 85 Pfennig. Genaue Rezepte sind aufgedruckt. Achtung! Kundank! Sie hören über die Sender des Südluks jeden Mittwoch-Vormittag 11.40 Uhr den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau“, - Rezeptdurchgabe.

Das Opekta-Rezeptbuch, reich bebildert, erhalten Sie für 20 Pfennig in den Geschäften, falls vergriffen, angefordern Sie 20 Pfennig in Briefmarken von der O.P.K.A.-GESELLSCHAFT M.B.H., KÖLN-RIEH.

Rezept

3 1/2 Pfd. Erdbeeren, sehr gut zerkleinert, werden mit 3 1/2 Pfd. Zucker zum Kochen gebracht u. 10 Min. durchgekocht. Hierauf rührt man 1 Normalflasche Opekta zu 85 Pfennig und nach Belieben den Saft einer Zitrone hinein und füllt in Gläser. - Ausführliche illustrierte Rezepte für alle Früchte und Einkotten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Opekta ist nur echt mit dem 10-Minuten-Topf.

frischen Opekta ist Opekta in Pulverform und wird gerne für kleine Portionen von 2 bis 4 Pfund Marmelade verwendet, da es schon in Päckchen zu 25 Pfennig und 45 Pfennig zu haben ist. - Packung für 7 Pfund Marmelade 85 Pfennig. Genaue Rezepte sind aufgedruckt. Achtung! Kundank! Sie hören über die Sender des Südluks jeden Mittwoch-Vormittag 11.40 Uhr den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau“, - Rezeptdurchgabe. Das Opekta-Rezeptbuch, reich bebildert, erhalten Sie für 20 Pfennig in den Geschäften, falls vergriffen, angefordern Sie 20 Pfennig in Briefmarken von der O.P.K.A.-GESELLSCHAFT M.B.H., KÖLN-RIEH.

Ein Abend, an dem Tränen gelacht werden!

Willy Reichert

der Meister des Humors kommt mit seinen Künstlern

PRESESTIMMEN! ... Der Abend war ein Ereignis! ... Willy Reichert ist ja längst der Liebling geworden ... Auf baldiges, herzl. Wiedersehen! ... Der Saal hält wider von Lachsalven!

Vorverkauf ab 1. Juli in Nagold in der Buchhdl. Zaiser in Altensteig bei L. Lauk.

Preise von -.80 bis 1.50

Funkvereinsmitglieder und Erwerbslose Ermäßigung

Tonfilm-Theater Nagold

Nur Samstag 8.15 und Sonntag 2.15, 4.30, 8.15 Der große deutsche Tonfilm Solang noch ein Walzer von Strauß erklingt

so lang wird die Erde sich drehn Derzig ist das Liebespaar Maria Baudler und Gustav Fröhlich sowie Beiprogramm. 12

Rationalsozialistischer Reichsverband deutscher Kriegsoffer Ortsgruppe Nagold

Zu unserer heute abend 8 Uhr im Gasthaus zur „Eisenbahn“ stattfindenden

Verammlung

wird hiermit freundlichst eingeladen. Es ist Ehrenpflicht aller Mitglieder des früheren Reichsbundes der Kriegsschädigten und sonstigen Verbänden angeschlossenen Kameraden, Kameradenfrauen, Kriegs-Hinterbliebenen und Nichtorganisierten, an dieser ersten Verammlung teilzunehmen!

Obmann: Dr. Stähle.

Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes

Alle Handwerker und Gewerbetreibenden sind zu der am Sonntag, den 2. Juli, nachmittags 4.30 Uhr in der „Traube“ stattfindenden

Verammlung

freundlich eingeladen. Es werden sprechen: Handwerkskammerpräsident und Landtagsabgeordneter Ph. Wagner, sowie Handwerkskammerpräsident Rehgger von der Handwerkskammer Stuttgart über:

Die Ziele des Kampfbundes.

Kein Handwerker oder Gewerbetreibender darf fehlen! Die Kreisleitung: Otto Kappler.

Hafer-Zwieback-Mehl

bestbewährtes Kindernahrungsmittel H. GAUSS

Rohrdorf, Ga. 12 Jhr. gutemgebrachtes 11

Dinkelstrob

verkauft Joh. Rehg. Sommerliche

3-4 Zimmer Wohnung

zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Angebote mit Preis unter Nr. 17 an die Gesch.-Stelle d. Ztg.

EM. - Lieberbuch

Taschenausgabe zu 80 J vorrätig bei G.W. Kaiser, Nagold



Weg... ist das Hühnerauge! Hätte ich nur gleich „LEBEWOHL“ genommen. Hühneraugen-Lebewohl Blechd. (8 Pfaster) 68g in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Apoth. von Th. Schmidt

Ebershard, den 30. Juni 1933 Todes-Anzeige Tiefbetruert geben wir Verwandten Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unsere liebe Mutter, Schwieger, Großmutter und Tante Magdalene Ziegler im Alter von 55 Jahren unerwartet nach verschieden ist. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen Beerbigung Sonntag mittags 3 Uhr

Oberschwandorf, den 1. Juli 1933 Dankfagung Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante Friederike Walz geb. Knapp sowie den erhabenen Grabgang d. 8 Gefangenen und für die Leichenbegleitung sagen wir unsern innigsten Dank Die trauernden Hinterbliebenen

Wildberg, 1. Juli 1933 Dankfagung Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben Schwieger- und Schwägerin Emma Reichert erfahren durften, sagen wir innigsten Dank Die trauernden Hinterbliebenen

zum... über... anit... Obe... Sen... jen... h... Gen... itrat... form... Halb... im... Tage... wurden... dem... unfer... schen

Aktueller Bilderdienst

Rezept
 ren, sehr
 werden mit
 mKochen
 in, durch-
 rührt man
 Opekte
 und nach
 aft einer
 und füllt
 sführliche
 epte für
 Etiketten
 engläser
 sche bei.
 echt mit
 on-Topf.
 und wird
 nd Marme-
 23 Pfennig
 Rund Mär-
 ufgedruckt.
 nder de
 den inte-
 15 Minuten
 durchgabe!
 Hat Sie fi-
 len, gege-
 n vor de
 N-RIEM.

werden!

ert

Donnerstag
6.
 abds.
 8 Uhr
 Saalbau
öwen
 Nagold

END
iser

ck-Mehl
 ewährtes
 angsmittel
AUSS

rdorf.
 Str. gutein-
 tes 11
elstrob

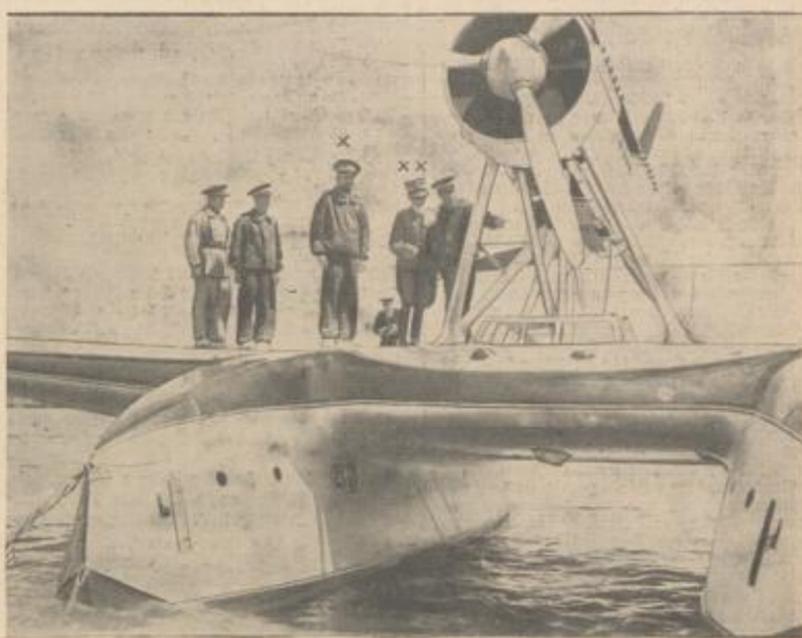
ng.
 erliche
 nmer-
nnung
 Oktober
 n gesucht.
 ste mit Preis
 Nr. 17 an die
 Stelle d. Ztg.
iederbuch
 nausgabe
 vorrätig bei
 ifer, Nagold

hühnerauge!
 nur gleich
WOHL-
 nmen.
 1400
 ren-Lebewohl
 (Plaster) 68g
 ken u. Droge-
 ger zu haben:
 n Th. Schmidt



„Das Deutsche Lied dem deutschen Volk!“

Zum Tag des deutschen Liedes veranstaltete der Berliner Sängerbund unter dem obestehenden Gesichtswort eine große Kundgebung vor dem Reichstagsgebäude, an der über 5000 Sängern teilnahmen. Unser Bild gibt einen Teilausschnitt von dieser Veranstaltung, an der sich auch Vertreter der Studentenverbindungen mit ihren Standorten beteiligten.



Letzte Vorbereitungen zum Geschwader-Dykanflug.

Hier sieht man den italienischen Luftfahrtminister General Balbo (X) mit dem Kolonialminister De Bono (XX) bei der letzten Inspektion der Flugzeuge, die im italienischen Flughafen Orbetello zum Geschwaderflug über den Atlantik bereittreten. Sobald die Wetterverhältnisse sich gebessert haben, werden die Maschinen abfliegen.



Diese fünf Männer regieren in Österreich.

Oben von links: Graf Starhemberg — Sicherheitskommissar Major a. D. Feo — Bundeskanzler Dollfuß — Bundespräsident Miklas — Heeresminister Baugoin, der seit vom Bundespräsidenten zum General der Infanterie ernannt worden war und sich hier zum erstenmal in Uniform vorstellt. Neben Miklas links in Hintergrunde Generalmajor Rauf, der deutsche Militärattaché in Wien. Unten: die Wiener Ringstraße durch Militär abgesperrt. Anlässlich der Vereidigung der österreichischen Heeresformationen in ihren alten Uniformen, die jetzt wieder eingeführt sind, wurde der Wiener Ring durch Militär abgesperrt.



Europa—Amerika in vier Tagen mittels des Katapultflugzeuges.

Die Besatzung des Katapultflugzeuges des Schnelldampfers „Europa“ vom Norddeutschen Lloyd kann eine beachtenswerte Rekordleistung für sich buchen: unter Führung des Piloten Schwidlen (im Ausschnitt) startete die Maschine etwa 1300 Kilometer von Southampton entfernt um 2.40 Uhr von Bord der „Europa“. Die Maschine traf am gleichen Tage um 10.10 Uhr in Southampton ein, landete hier die für diesen Hafen bestimmte Post und setzte um 11.30 Uhr in Richtung Amsterdam den Weiterflug fort. Nachmittags um 16 Uhr erreichte das Flugzeug Bremerhaven. Bereits eine Stunde später konnte die für diesen Platz bestimmte Post zugestellt werden. In Bremen war die Post noch etwa drei Stunden in den Händen der Empfänger. Mit Rücksicht darauf, daß das Katapultflugzeug des Dampfers „Europa“ mindestens 45 Stunden früher als das Schiff selbst in Bremerhaven eingetroffen ist, ergab sich eine Beförderungsdauer der Amerikapost von nur vier Tagen, eine Tatsache, die vollkommen den Absichten des Reichspostministeriums entspricht. Das Flugzeug selbst hat in zwölf Flugstunden eine Entfernung von etwa 2100 Kilometer bewältigt. Auf unserem Bilde sieht man die Rekordmaschine „D 2244“ beim Katapultstart von der „Europa“ auf hoher See.



Halbmast am Tage des Versailler Diktats.
 Am Tage der Unterzeichnung des Versailler Diktats wurden nicht nur im Berliner Regierungsviertel, aus dem unser Bild stammt, sondern auch im ganzen Deutschen Reich die Flaggen auf Halbmast gesetzt.



Die Riesenwelle am Neck.
 Wohl selten wird die Riesenwelle am Neck — eine der schwierigsten Übungen der Turner — so schön aufgenommen wie auf dem Bilde, das wir hier wiedergeben.



„Hau raus!“
 Was gibt es für Jungens Schöneres, als die Kräfte mit den Kameraden am Tau zu messen? Aber wehe, wenn der Strid reißt oder die Gegenpartei losläßt! Dann parzell alles durcheinander!



Erberinnern

Von Emma Heimann

Die Kindheit unseres Volkes, seine Vor-geschichte, hat lange Zeit im Dunkeln ge-liegen. Zwar hat die Forschung des liberalisti-schen Zeitalters nicht gerührt; sie hat Begrä-bnisse ausgegraben, Perthes' neu hergestellte Dinge, die im Schwelgen lagen, ins grelle Licht der „Erkenntnis“ gerückt. Sie hat so Kränze aus der Geschichte der Völker zu-sammengetragen in Holz, Stein, Ton und Metall, nur eines ist ihr nicht gelungen: die ständige Synthese. Wohl war eine Rehnlich-keit erkennbar in Gegenständen und Formen, Schriftzeichen und Sprachen, die auffallen mußte; aber der Rückschlus auf eine Ursache, welche die Schöpferin all dieser Kulturen sein mußte, wurde nicht gemacht.

Erst eine Zeit, die unter der Notwendigkeit der Umkehr und Abkehr vom Bisherigen steht, und die sich zugleich mit hartem Schwung in die Zukunft hineinwirft, erst un-tere Zeit sucht den Weg zu dem Quell, von dem wir kommen, um zu begreifen, wohin der Strom fließt.

Wenn eine Zeit sucht, so findet sie. „Zufall“ und Mensch kommen ihr zu Hilfe. Als un-tere Zeit die Synthese der „verschiedenen“ Kulturen sucht, — sie waren freilich geschie-den von der einen mütterlichen, wie die Spra-chen verwirrt waren nach dem Turmbau zu Babel —, da finden die Steine an zu reden und weisen den Weg zu jener uralten Kultur des Nordens, deren Kinder wir sind. Fels-schriften, Steingehege und Dolmengräber, Runen in Stein und Metall gerist, Wappen-bilder und Hausgebell weisen der Forschung neue altsächsische Wege, nicht zuletzt die ewig le-bendige Sprache, das Wort, das im Anfang war, das mit den Dingen gereicht, mit ihnen verändertlich und unsterblich ist.

Während wir Erwachsenen uns zum We-zen und Sinn unserer Rasse und unseres Volkstums rückwärts tasten, blüht eben dieses Volkstum noch rings um uns, freilich im „Vorbereiten, bei den einfachen Menschen un-serer Rasse auf dem Lande — bei unseren Kindern. Unbeschadet in den weissen Fäden blüht es, und nur manchmal tritt es sichtbar in Erscheinung; bei Festtagen mit ihren alten Bräuten, in Volkstänzen, Volksliedern und Tänzen. Wenn wir aber einmal „anfällig“ bemerken, wie in unseren Kindern etwas lebt, was ihnen als wahr und wirklich empfunden wird, was nicht von uns stammt und kann von anderen Zeitgenossen, was scheinbar ohne Sinn ist und dennoch sinnvoll, so sollten wir nicht darüber hinweggehen, sondern Augen und Ohren aufmachen; denn hier wecket sich etwas, das in uns verflüchtigt war und das doch nicht sterben kann und darf.

Wohl aber diese Dinge und die Empfindung der Kinder dafür nicht merkbar sind und wän-dbar, oft auch nicht erklärbar, so müssen sie aus dem Blute kommen, das der Träger of-fen Willens immer war, und deshalb neh-men wir diese Wade unserer Kinder Erb-erinnern.

In seinem Buch „Woll und Vaterland“ bringt Max Jungnickel den Gedanken, daß die alten Symbole unserer Rasse als Spiel-zug in der Kindertube wieder aufgetaucht sind: Krefel und Papierbrüche, auch das Mänlein, das die Stange hinaufsteigt. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man Krefel und Wall hinzunimmt. Der goldene Wall im Mär-chen ist mehr als nur Spielzeug eines Nöh-nbüchleins, und der brennende Krefel, das Feuerrod, das die Bauernburschen zur Sonnenwendfeier den Berg hinunterrollen, ist älteste Ursprung.

Aber wir dürfen schon bei der frühesten Kindheit anfangen, beim ersten Kindererbe, mit dem wir unsere Kleinsten auf den Feien wegen. „Vrum larum Pöfstell!“ und „Troph, troph, trill“ veratzen mit Stabreim und Ab-laut, daß sie freilich nur „Kindheit“ achder-

zur Kindheit unseres Volkes. Schon der Mythos erkennt das Kind, ein fremder Mythos in fremder Sprache würde es viel-leicht erschrecken. Und vom „Zufala dufala“ und vom „Mi ra ruisch“ und „Hoppe, hoppe Reiter“ über das wohlbekannte „Hede, hede Kuden“ geht's weiter zum Kinderlied der Drei- und Vierjährigen:

Es tanzt ein Ni-Ba-Buhemann
In unserem Haus herum —
bis zum Spiel im Schulhof. Was sollte man zu einem Kreispiel sagen, wie dem folgenden, wenn nicht ein Sinn darin läge, der sicher älter ist als alle Schulhöfe in Deutschland:

„Ist die schwarze Köchin da?“
Nein, nein, nein!
Dreimal muß ich rumschwärzen,
viertelmal den Kopf verlieren,
s' fünfmal komm mit!“

Wer ist die schwarze Köchin? Warum kommt sie auch im Märchen vor als die Verderberin, die den „Rindvogel“ kosten will? Warum ist sie schwarz? Sollte sie etwas zu tun haben

Heute neuer Roman

Der Jüngling im Feuerofen

Wir beginnen heute mit dem Abdruck ei-nes neuen Romanwerkes aus der Feder des bewährten Schriftstellers Heinz Steg-eweit.



Der Dichter Heinz Stegeweit, den wir hier im Bilde zeigen, ist eine sehr sympatische Gestalt im jüngeren Nachwuchs. Was er schreibt, ist immer einfach, herzlich und ge-sund. Er greift nicht sofort nach den letzten Sternen, sondern baut bedächtig von unten her wieder auf.

Er trägt das Kriegserlebnis in sich. Und weiß, daß es nicht sehr aus große Worte ankommt. Sondern darauf, daß einer einfach zusieht. Zusatz, wo ein Stein auf den andern gesetzt werden soll. Still und ohne viele Worte. Daß einer auch jetzt und im Leben überall so zusieht, wie man drauhen seine Pflicht getan hat, namenlos und ohne lange zu fragen. Geste Zaten sind nicht immer das, wovon man wie von einem Klegan-derzug mit vielen „Ich möchte“ träumen kann, sondern gerade das, was ohne viel Aufsehens, und sei es zwischen zwei einzel-

nen Menschen geschieht. Wichtig ist nur, daß man sich guten Kräften verantwortlich weiß, daß man nicht etwas für sich haben, sondern mithelfen will, jeder an seinem Platz.

Aus diesem Erlebnis und dieser Gesinnung heraus sind die Bücher von Stegeweit ge-schrieben, die kleinen Romane „Lanzelot auf dem Dorfe“ oder der „Soldat Lukas“, die Knechtchen und Gesichtsbücher, Tormisler-bücher wie „Sejan, öffne dich“, in denen einfach kleine Begebenisse ins rechte Licht ge-rückt werden, in denen manchmal ernst und manchmal humorvoll, meist im Anschluß an unser tägliches Leben, immer wieder alles unredigiert wird, aus der Sphäre ver-amter Worte in das wirkliche Leben.

„Der Jüngling im Feuerofen“, in dem der Heimkehrer Hans Hin-terod mitten im Zusammenbruch, im Sepa-rationenpul und Inflationstanz ganz einfach anfängt, Deutschland von sich aus wieder auf-zubauen, in seinem Herzen, in seiner Umge-bung, in seiner Arbeit und seinen Beziehun-gen zu den paar Menschen, mit denen sein Weg ihn zusammenführt.

Heinz Stegeweit, 1897 im Rheingebiet ge-boren, heute noch dort lebend, nahm sehr jung am Kriege teil. Eine schwere Gasver-giftung ließ ihn vorübergehend erblin-den. Nach dem Kriege ging er auf väter-lichen Wunsch in den Kaufmannsberuf, wurde Angestellter einer Bank. Aber der Drang zum Schreiben setzte sich immer härter durch und verlangte volle Selbstständigkeit.

Sein Werk richtet sich vor allem an die heute anwachsende Jugend, der er helfen möchte, Geradheit und Festigkeit des Her-zens zu finden. Ihr auch hat er in seinen Laienspielen, „Die Gans“ und die „Fröh-lichen drei Könige“ einfache Spiele zur fro-hen Betätigung der eigenen Kräfte geschrie-ben. Gegenwärtig arbeitet er an einem gro-ßen Roman, auf dessen Erscheinen man sehr gespannt sein darf.

wen Mädchen und Frauen, daß die kleinen Kin-der aus dem Kinderreich kämen, oder Kinder-brannen, aus dem der „Kebab“ sie holt.

Jünger ist ein Spiel wie „Kaiser, König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann“, aber „Wir reisen nach Jerusalem und wer will mit“. Man hat das letzte auf den Kinderkreuzzug zurückgeführt, so wie die Sage vom Ratten-fänger zu Dameln. Wer weiß, ob beide nicht älter sind? Man beachte auch die Figuren bei diesen Spielen, Kreuze und Spiralen. Sollte es Zufall sein?

Ein großer Reichtum sind unsere deutschen Märchen. Auch sie sind zu den Kindern ver-bannt und sind doch eines der ältesten Zeug-nisse vörischer Kultur. Man möge einmal die Wege Hermann Wirths unter Führung der Märchen nachgehen! Hier liegen noch unge-übene Schätze, Zusammenhänge, die erst einmal erkannt, als Beweis und Waffe dienen kö-nnten gegen alle Zweifel an der völkerverbin-denden Kultur des Nordens. Findet sich doch das Märchen vom gekieschten Kater in ganz ähnlicher Form im hohen Norden und bei den Esawiten, und es bleibt doch immer derselbe Kribbles von Fridas Sonnenfaal, in dem die Balke aus Gold sind.

Unsere Kinder wissen nichts vom Ursprung der Märchen. Und dennoch verstehen und lie-ben sie diese Erzählungen von ihrer frühesten Kindheit an. Sie dulden nicht, daß man ein Wort falsch erzählt. Sie wissen nicht, aber sie fühlen, sie „erinnern“ sich, wie es heißen muß. Noch einmal wird in jedem deutschen Kind der heidnische Kampf der Sonne mit der Finsternis lebendig, heimatlich und kindlich verknüpft, als das Märchen aller Märchen, das Nottapp-chen. Noch einmal die Angst vor dem herein-brechenden Eis, das alles Leben erstickt und einschleicht, wie der gläserne Berg das Schne-wittchen. Noch einmal erleben sie das Grauen der eifigen Winternacht, wenn es heißt: „Der Mond war kalt und böse und straf die kleinen Kinder“, bis freundlich der Morgenstern auf-geht, von dem es heißt: „Er sah auf einem goldenen Stühlchen“.

Aber zugleich mit dem Naturerlebnis er-weckt das Märchen in jedem Kind die „Erin-nerung“ an das Denken und Wühlen seiner Ahnen, das aus dem Märchen wunderbar rein zu uns spricht. Wir können unseren Kindern nichts Besseres geben, als wenn wir sie die großen Dinge des Lebens zum erstenmal aus der Schule ihres Lebens heraus erleben las-sen. Leben und Tod, Glück und Unglück, Schuld und Ehre, Reichtum und Armut, Not und Notwendigkeit, welche Lebensfrage wäre nicht im Märchen aufgeworfen und „gelöst“, so wie im Kind diese Dinge ist, oder der einfache Mensch, goti- und erdbunden. Wegen die alten Symbole unserer Rasse vergeffen sein, das Märchen bringt sie unseren Kindern wie-der, und wenigstens einmal im Leben erschei-nen ihnen die alten Sinnbilder bedeutend: Spindel und Weher, Ring und Rad, Salz und Brot.

Was hier noch lebt, wird weiterleben, auch unter der Oberfläche großstädtischer Zivilisa-tion und Mechanisierung. Und aber ist es auf-gegeben, durch bewachte Führung unsere Kin-der tiefer in das Wesen unserer Rasse und unseres Volkstums eindringen zu lassen. Dann werden nicht nur der „Risslauf“ und der „Osterhase“, nicht nur die alten Jahres- und Geburtstagsbräuche ihren „Zauber“ auf un-sere Kinder ausüben, sondern wir werden ein Gesicht heranzwachsen sehen, das sein Erbe erkennt und das sich zu diesem Erbe bekennt.

Segen Gottes

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heiliger Frucht;
Wandelnd in grünen Wäldern,
In den Dämmern der Nacht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ewiger Freiheit Untergrund;
Liebe spricht in jarten Tönen
Nirgend wie im deutschen Land.
Schenkendorf.



Der Sündenbuck (Nachdruck verboten.)

Margot schüttelt den Kopf und legt sich auf einen Stuhl. Er stellt zwei Gläser auf den Tisch: „Ich bin immer noch so überrascht, daß du gekommen bist.“

„Ja, ich wollte dich sehen, und ich wollte auch sehen, wie du wohust.“

Er macht eine wegwerfende Handbewegung: „Das Zimmer ist natürlich scheußlich, wie die meisten solcher möblierten Räume; na, ich ziehe vielleicht bald um.“

„Das Zimmer ist trostlos, und hier kannst du es aus-halten?“

„Ich muß doch.“

Margot gibt sich einen Auf, legt sich energisch zurecht, blickt Fred entschlossen an: „Rein, Herr Fred, man muß nicht, und man wird auch in Zukunft nicht, verstanden?“

„Natürlich, verstanden, aber —“

„Rein Aber, mein Herr Reiling! Fred, im Ernst, ich begreife dich nicht. Wie kann ein Mensch wie du es hier aushalten? Wie kann ein Mensch sich damit begnügen, drauhen tagsüber herumzutrommeln, Schaufenster zu deko-rieren, das ist doch einseitig!“

Sie muß sich zusammennehmen, um nicht zu weinen. Völlig ist ihr ganz schlecht geworden, der eustephische Abstand ist wieder da, härter als je zuvor. Wenn sie ihrem Vater den Schaufensterdekorateur als Bräutigam vor-führen würde. Es ist nicht auszuweisen, was der alte Getland erwidern könnte. Sie nimmt sich zusammen, fährt fort, aber ohne den flehhaften Blick von vorhin: „Fred, lieber Junge, das geht so nicht weiter, wirklich nicht! Du mußt etwas anderes tun. Ja, ja, ich weiß, Arbeit schändet nie; aber manche Arbeit kann sehr hinder-lich sein, für uns beide.“

Sie denkt nach, hebt den Kopf und sieht Fred mit feuchten Augen an: „Versprich mir, daß du tun, was ich dir sage, ja?“

Fred fühlt sich unbehaglich, es fehlt nicht viel, und er wird aufstehen und ihr alles so erzählen, wie es sich in Wahrheit verhält — doch da kommt sie mit ihrem Plan: „Du kennst doch unseren neuen Psychoanalytiker Videns-pur? Er ist doch sogar dein Freund. Er stellt jetzt ein

paar Betriebe von Vater um und braucht dazu tüchtige Leute — es wird eine Kleinigkeit sein, dich dort unter-zubringen. Das hätte mir doch schon vor vierzehn Tagen einfallen können.“

Videns — Bob — mich einstellen? Um's Himmels willen, das kann gut werden. Mein alter Bob empfiehlt mich, ich komme in des Teufels Küche, alle bisherige Arbeit ist umsonst gewesen — das geht natürlich nicht, das kommt gar nicht in Frage —, aber wie kann man das verhindern?

„Ja — Margot — daran habe ich noch nicht gedacht; aber schließlich passe ich doch nicht in die Industrie, Fabriten, das ist mir ganz fremd.“

Sie wird eifrig: „Fred, bummer Kerl, wie fleißt du dir das denn vor? Da gibt es doch tausend Posten, zu denen nichts gehört als ein bißchen gesunder Menschen-verstand, und den hast du doch, Fred, oder nicht?“

„Ich glaube, ja.“ Natürlich, so wird es klappen, ich werde mich ruhig machen. Bob muß mich prüfen und bei der Prüfung durchfallen lassen, das ist einfach, klar und sicher.“

Margot hat gespannt und ängstlich sein Nienenspiel beobachtet; als sie jetzt sieht, daß sich sein Gesicht auflöst und er, fröhlicher werdend, nickt, springt sie auf, ist bei ihm, streichelt sein Gesicht: „So geht es, Fred, so wirst du endlich diesen scheußlichen Beruf los, alles wird sich ändern; ich möchte dich doch schließlich irgendwann mit meinem Vater bekanntmachen.“

Jetzt hat Fred wieder das prideinde Verlangen, auf-zusehen, zu reden, mit einem Auf alles abzutwerfen, Lüge und unselbige Verstellung. Er brauchte jetzt keine Angst mehr zu haben, daß Margot ihn dann weniger lieben werde, auch die Lüge wird sie verzeihen. Aber er muß sich beherzigen. Noch ist der Zeitpunkt nicht gekommen, alles zu enthüllen. Verbiete sich ihn in der Konzernverhältnisse eingeweiht. Soll er sich selbst von der Last der Lüge befreien, um sie Margot aufzubürden? Denn er müßte sie doch bitten, ihrem Vater gegenüber seinen Mund zu halten. Rein, das darf er nicht tun.

Zu allem das ihm sein Stolz gepackt: Nur zu deutlich bemerkte er Margots Entsetzen über die Armut seiner Behausung. Sie kann ja nicht wissen, daß ein paar hundert Meter weiter eine blitzsaubere elegante Wohnung auf ihn wartet. Sie hat mit dem Feuer geipielt, hat ihm einst ge-kunden, daß gerade das Mittel die Liebe in ihr er-weckte. Verrent sie es nun, daß sie sich mit dem abgebauten, kleinen Anwesen, mit dem Ladenpuder eingelassen hat?

Das sehen! Es gibt tausend Gründe, jetzt nicht die Wahr-heit zu sagen. Nicht immer wird so seine Stellung bei Hendrich und Fehring geheimhalten müssen. Dann wird der Zeitpunkt gekommen sein, strahlend aus dem Dunkeln hervorzutreten. Dann wird er, ein anderes Afsenbrödel, alle Schäßigkeit seiner Gestalt abstreifen können.

Auch als er schon neben Margot im Auto sitzt, um noch einen kleinen Ausflug in den Sommerabend hinein zu machen, geben ihm diese Gedanken nicht aus dem Kopf. Was wird Margot tun, wenn Bob mich als ungeeignet bezeichnet? Was wird Fehring sein: das vernichtende Urteil des Fachmannes oder die alles belegenden Liebe? In ihrem Leben ging bisher alles glatt und einfach; wenn man mehr als eine gewisse Menge Geld hat, um die man sich nicht einmal zu sorgen braucht, dann lösen die meisten Probleme von selbst auf. Nun kommt ein wirkliches Pro-blem für die kleine verwübute Margot, eine große Prüfung: wird sie sie bestehen?

Der Bogen gleitet über die Chaussee. Die Schein-werfer schneiden weße Regel aus der Dunkelheit, Kegel, in denen bald Feld, bald Wald, immer mit einem Stich nachsfarbenen Himmels darüber, zu sehen sind. Fred hängt seinen Gedanken nach, auch Margot ist schweigsam. Sie fahren unter Laubbäumen, deren Kronen einander über der Straße berühren, sie fahren durch einen Heden-gang, der da, wo er von den Lampen erhellt wird, von einem unwillkürlich kullissenhaften Grün ist und davon und dahinter Schwarz wie die Silhouette eines riesigen Berg-werkstoffens.

„Werde ich sie bestehen?“ denkt Fred laut zu Ende.
Margot dreht sich zu ihm: „Was sagst du, Fred?“

„Ach, nichts, Lieblich, ich denke ein wenig nach. Schön, so im Dunkel mit dir zu fahren, wie im Märchen: hinter mir dunkel, vor mir klar, daß niemand seh', wohin ich fahr!“

„Weißt du auch noch, in welchem Märchen das vor-kommt?“

Er denkt nach, muß den Kopf schütteln. „Araudem Märchen sagt es wohl.“

„Ja, Afsenbrödel, immer wenn sie zum Fest des Prinzen fährt und von da zurückkommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Bauer
Mit de
Revolutio
Bauernru
Zeit wird
Wirtschaft
nach Joh
bringt die
fung die
gar voller
nur eine
hast, vi
Zukunft
wurde i
Zukunft
Zukunft
Der fol
hat es m
ten Kräfte
ten. Sie
ganze Po
nen And
trachten.
In W
Aussbau
Landesba
bauernfü
halten. W
nold ein
Bauerns
dafür Ze
sübe) Ein
Gleich
dafür So
ten Drau
belten. E
len das
fig war, g
men. Die
besseren
bauernsch
Landwir
der Genö
liche Be
schaft.
Nach H
ren der
trauen. E
find, die
sen und
Verhältnis
Den M
noch a
Abert
and die
Schälan
verließen
neue Zelt
Galt bra
Pretantiv
Ganze ein
gen. Auch
als Kamp
nicht nur
kämpfen,
Ganze, de
liche Ze
Schälan
und unes
keit und
auf das g
Leben: —

Das
Er ist
berpflicht
wurde
einer G
falschlage
er von ei
Und eine
aus. M
Rothbar
Trübe, di
schlechter
war. M
Bildern
einem Be
rüberh
schrant
ihre St
Früchte
musste
den Hofe
höflich
die M
fragten:
alle sei?
sicht und
Taschen.
Und b
unter de
seine Sa
und Lieb
für alle d
Deuten
vorhande
Sachen,
Ware, w
Fehler an
für einig

Dier zu verühren überflüssig sind, brachten meinen Vater aus seiner südländischen Heimat nach Deutschland, wo er meine Mutter Friederike, die Tochter des Prager Reichsanwaltes Friedrich Straßer kennen lernte und ehelichte. In Deutschland bin auch ich geboren; hier jedoch erst bereits jene Härte des Sozialismus ein, die meinen Weg schwieriger machte als den anderer, aber freilich zugleich auch mich mehr härtete, mich klarer, unbedingter, zielbewusster machte als andere.

Meine Tante fand in der einzigen sächsischen Ostlande dieses deutschen Gebietes; sie hat sie auf den Stephanstag, wollte mein Vater mit den Namen dieses Heiligen gehen; meine Mutter aber, schwärmerische Wagnerandängerin, siehe ihren Willen durch, mich Siegfried taufen zu lassen; der sächsische Väter jedoch schwärzte diesen Namen eigenmächtig ein vielfach gebrauchter Vorgang: aus Karl wird Traugott gemacht, aus Rudolph (Hedeck u. a.), so daß der frohliche Junge mit dem nun slavischen Vornamen jene Amalgamierung einging, die mich endgültig festzuweisen schien.

Wenige Jahre nach meiner Geburt überlebten meine Eltern nach Wien, das mir zur eigentlichen Heimat geworden ist. Deutsch waren die Freunde, mit denen ich spielte und lernte, schwärzte, mit an deutscher Sprache begeisterte; deutsch waren die Schulen, die ich besuchte; deutsch die Dichter und Künstler, mit denen meine hochgebildete Mutter mich von frühster Jugend — als flehentliches Kind konnte ich schon Goethes „Prometheus“ auswendig — vertraut machte. Erst heute verweise ich das südeuropäische Geistesleben der Griechen, der Römischen Kampfeswelt um die Väter, den frühen, dinarischen Vater, dem sein jahrelanger Name unendlich viel bedeutete, und der französischen Mutter, die ihr Kind für jenes Volk in Anspruch nahm, dem sie selbst gehörte. Was war alles zum Deutschsein; aber der armenlichen Pernalle, deren Band ich unter der Weite trug, konnte ich nur heimlich anheben; alle meine Freunde auf der Hochschule trugen Farben; ich durfte es nicht; die deutsche Jugend vereinigte sich zu jubelnden Feiern, in denen sie ihr völkisches Bekenntnis in alle Welt hinausführte; ich mußte absteigen, nicht die Freunde, die mich nicht Vaters Wille mitband, mußte es aus innerer Bessersicht, die dem deutschen Volk nicht einen „Halben“ als unwillkommenen Gast aufdrängen wollten; und es war meine einzige Genußnahme, daß ich wenigstens bei den Kämpfen an akademischen Boden mitzukommen durfte, daß es mir vergönnt war, da ich nun einmal mit dem deutschen Volk nicht mich trennen durfte, für dieses deutsche Volk zu kämpfen und Wunden zu empfangen.

Meine schriftstellerische Laufbahn begann; ich wurde Mitarbeiter der damals von dem zu Unrecht vergessenen Wilhelm Freiherrn von Appell in durchaus deutschem Sinne geleiteten „Neuen“, die bei aller Betonung des deutschen Vorkriegscharakteres für die enge Verbindung aller Deutschen eintrat. Männer wie der nationale Substanzdeutsche Robert D o h l b a u m, der Fremde Karl Alexander Wille, wurden meine engsten Freunde; hier zum erstenmal erfuhr ich Bescheid, daß jene Zweifeltätigkeit meiner Geburt mich nicht von tene-

Ration ausschloß, zu der mich jede Vater meines Herzens zog; lernte ich, daß man auch mit einem nichtdeutschen Namen ein guter Deutscher sein kann, sofern man nur den Willen hat, sich diesem herstellenden, großen deutschen Volke ganz zu geben.

Nach immer aber war ein Rest von Zweifel in mir; der Ausdruck des Krieges befestigte ihn vollends; der Augenblick, da ich zum erstenmal die Uniform anzog, um für das Deutschland — denn das dieser Krieg und die Existenz des Deutschlands in der Welt und nur für dieses geführt wurde, stand für mich außer Frage — ins Feld zu ziehen, war ein Augenblick des Rausches, den nur der beargwöhnliche nach langem Suchen endlich den klaren Weg anbeirrtet vor sich sieht. So warf ich mich in dieses Ringen mit so befreiter Brust wie kaum ein anderer, trug Strapazen und Mühsale mit innerer Begeisterung, opferte mich mit der Freude eines, der eine heilige Aufgabe vor sich sieht.

Der Zusammenbruch traf mich schon in der Front, in der ich heute stehe. Leitende südlichst-orientierten Menschen übernahmen, wandten sich durch Mittelstammern an mich, versprochen mir goldene Berge; ich wies sie abweisend ab, zog es vor, mit meinem in Rot, Glend, Schmach geratenen Volk Rot, Glend, Schmach zu teilen, den Blick auf jenes Ziel gerichtet, das ich mir selbst gestellt hatte: für den deutschen Geist und seinen Sieg, an dem ich nicht zweifelte, tätig zu sein.

Es ist dem deutschen Volke eigentümlich, daß es Männer arischen Blutes aus allen Nationen aufnimmt, mit seinen Mutterarmen, in die jene Männer sich werfen, unerschrocken, sie sich völlig zu eigen macht; das Preußentum ist beispielhaft dafür, die Dogenotiemigranten, Männer wie Prinz Eugen von Savoyen, Adalbert von Chamisso, Douglas Stewart Chamberlain sind es. Mit demselben Rechte wie diese Männer beanspruche auch ich, der von Vaterseite Russenverwandte von Mutterseite Volksgenosse Volksgenosse in der Nation, die mir Alles ist, deren Größe allein meine Arbeit gilt und in deren heiligem Boden einst zu ruhen mir letztes Ziel bedeutet.

Innenfranzösische Streitigkeiten

Der französische Bürger und die Steuerfrage

Neulich fanden in Paris und sämtlichen größeren Orten Frankreichs Protestversammlungen und Demonstrationen der Arbeiter- und Arbeiternehmerverbände, des gewerkschaftlichen Mittelstandes und aller sonstigen Berufsorganisationen statt, in denen man ganz energig und klar gegen die von der Regierung geplanten Steuererhöhungen Stellung nahm.

Das Wort Steuernachen ist bei den Franzosen ein Wort, das sie in Blut und in einen gereizten Zustand versetzen kann. Kein Soldat ist in Frankreich verachtet als der des „Versteuers“, des Steuernehmers, und tatsächlich muß er den heftigsten Spott über sich ergehen lassen. Sobald es um Steuerfragen geht, steht der Franzose seinen Staat mit anderen Augen an; dann besteht er um mehr

aus ein paar lächerlichen Strohstrahlen, „cons-de-cuir“, deren einzige Funktion die ist, sich hemmend zwischen die Räder des wirtschaftlichen Getriebes zu werfen. Es erscheint für den französischen Bürger als ein Gebot der Gerechtigkeit, diesen unnützen Drahtkorb auf unmögliche und erdenkliche Weise zu zerlegen und zu hintergehen. Das ist eine ganz besondere Merkwürdigkeit im Charakter der Citoyen unter Umständen, die der Staat an sein Volk, doch nicht sein Geld; das eine ist all als heilig, das andere ist in seinen Augen rein und dumm. Das die Pflicht der Steuerzahlers angeht, ist besetzt auf diesen Gebiet in Frankreich so etwas wie ein beständiger Steuerkampf zwischen dem Staat und seinen Bürgern; jeder Beitrag nach bestem Wissen und Können, und in breiter Öffentlichkeit tun sich Steuerzahler und Versteuerter an, in denen der ehemalsige Steuerbeamte gegen ein angenehmes Honorar die einzelnen Bürger unterrichtet, wie sie am vorteilhaftesten den Staat zu hintergehen haben.

Der erbitterte Kampf um neue Steuern hat in den letzten Monaten seinen Höhepunkt erreicht. Seit einem Jahrhundert treter zum ersten Male wieder Volkswände und nationale Schichten auf den Plan, die bis hier in den hintersten Tälern aufstiegen, und aus denen man im besten Falle ganz vereinzelte Stimmen vernahm. „Die Sämmel werden tot“, heißt es überal. So eine große, offiziell anerkannten Handlungsprotesten, deren Interessen insgesamt von der Informationspresse vertreten werden, ist die sich bisher darauf beschränkte, um Einste als dem „metaphysischen Ungeheuer“ Kritik zu über, ohne in der eigentlichen politischen Schlichtung Stellung zu nehmen. Ein paar hundert mächtige Verbände haben in aller Eile ein großes „Comité de salut public“ gebildet, das für ganz Frankreich distanzlose Maßnahmen und Propagandamittel durchzuführen. Ein zeitweiliger Schlichtungsversuch der noch dem Vorbild in Form und anderen Sünden der Provinz und schließlich in Paris mit unangenehmen Erfolgen durchgeführt wurde. Die allgemeine Gesundheitszustand, an dem bei den Besitzern der eleganten Vergnügungsorte bis herab zu den kleinsten Bädern, wie sie sich ausnahmslos an dieser Aktion. Der „Verband der Steuerzahler“ will natürlich nicht zurückstehen, und zwar aus Patriotismus, nicht aus niedrigerem Interesse. Man ist viel, besonders in der Provinz, darin angekommen, das offene Steuerrecht als ein Gebot der Gerechtigkeit zu betrachten, und mit tiefen Steuerämtern vor. Diese heilige Ansicht — sie ist nicht etwa nur Deutschland, sondern über Überzeugung — entspricht der letzten Gewissenheit, daß der Spartrieb des Einzelnen ein Rationalitätsgesetz ist, an das man im Interesse Frankreichs selber nicht rühren darf“ schreibt ein deutscher Journalist.

Der immer härter werdende Steuerdruck wird mancherorts sogar offen eingebracht. In Belgien und harte Ausfälle gegen den Staat sind keine Seltenheit. — Schüler noch als bei den Steueraktoren tritt die Kritik im Verhältnis des Staates zu seinen Beamten hervor, die bisher ohne Zweifel — jedoch soweit es sich um eine Einkommenssteuer handelte — die härtesten Strafen des Regimes be-

deuten. Gewiß, es rächt sich auch hier eine alte Schuld: bei den vorjährigen Wahlen war ihnen feierlich von der gesamten Nation versprochen worden, daß unter keinen Umständen an ihren Gehältern und Bezügen herbergt würde. Damit lag auf der Hand, daß die Forderung der Arbeiter überhaupt nicht angeht. Mindestens schon sind die großen französischen Beamtenverbände mit dem Arbeiterkongress solidarisch. Die „Confédération nationale“ gehört als „Sonderverband der Arbeiter“ „Confédération Générale des Travailleurs“ an und, nachdem nun auch die „Fédération française des travailleurs“ eine föderale Organisation des gemeinsamen Kampfes beigetreten sind, erscheint die Front geschlossen. Trotz aller Warnungen sind die Staatsbeamten zu aktivem Protest übergegangen, indem sie Demonstrationen inszenierten.

Was die finanzielle Situation Frankreichs angeht, so ist diese bei Nichtbehalten, gar nicht so verwickelt, wie man sie vielfach darstellen möchte. Einige Schwarzseher behaupten natürlich, Frankreich sei völlig ruiniert und stehe vor dem Bankrott, und man führt eine Menge Ziffern an. Eine Staatsschuld von 300 Milliarden, einen Verlust der Wärende von 483 Milliarden, die Vernichtung der stärksten Volkswirtschaft, des Reiches, der Industrie, des Handels usw. zugunsten der ewigen Unwissenheit dem Staat. Aber andere Kreise in Frankreich halten den pessimistischen wieder andere Ziffern entgegen: so die ungeländerte Sparskraft der Nation, die nach wie vor gewaltige Milliardensumme schafft, die ungeheure Devaluation, die man bei niedriger Schätzung auf 25 Milliarden berechnet, die Möglichkeit, mit der trotz Krisis und Vertiefungsmaßnahmen innerhalb kürzester Zeit zwei Milliarden Staatsschuldung gezeichnet werden, und zwar ausschließlich von französischen Kleinparieren.

Gewiß ist auch in Frankreich die Weltdepression fühlbar, aber doch teilweise nicht in dem Maße wie das in den anderen Ländern der Fall ist, und der Lebensstandard des bürgerlichen Durchschnittsfranzosen unterscheidet sich kaum von dem der gesegneten Prosperität. Es gibt zwar auch in Frankreich Arbeitslosigkeit, aber nur wenig mehr als 300 000. Eine fast verheißungsvoll geringe Ziffer, für die das Bedürfnis, sich als solche bei den öffentlichen Arbeitsstellen einzeichnen zu lassen, während die Mehrzahl von ihnen Reservegehalt und auf bessere Zeiten wartet. Der Vergleich mit Deutschland ist geradezu grotesk, so daß der Franzose sich von deutschen Zuständen nicht die mindeste Vorstellung machen kann, wodurch das völlige Unverständnis auch in politischen Beziehungen erklärlich wird.

Nach all dem Gesagten könnte der Ausblick erweckt werden, daß Frankreich sich in einem Zustand größter innerer Unordnung befindet, die Ängstlichkeit der Staatsführer entfalten zu sein, aber wir müssen doch bei näherem Hinsehen feststellen, daß das nicht so ist. Jede außenpolitische Stellungnahme steht das französische Volk in einer beispielhaften Geschlossenheit alles für Frankreich! Neue Systeme, neue Machtverbindungen, neue Ideologien streigen auf, aber der Gang der europäischen Entwicklung ist immer noch zum großen Teile den Interventionen französischer Politik preisgegeben.

Der Jüngling im Feuerofen

Roman von Heinz Steguweit

Copyright 1932 by Albert Langen, München / Printed in Germany

Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wohnen, das Ende sei gekommen. Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, so geschieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen, zu verdamnen, was zernüchert, was den Aufstieg lähmen kann. Gitterweilheit läßt sich ersehen, aber andern Verlust röstet die Zeit, nur ein Uebel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt...

(Neben Johannes von Müllers über den Ruhm Friedrichs des Großen) Ein Lieberlebender.

Welches Datum auf dem Kalender stand? Wie sollte ich das wissen. Bienschwärme hatte ich im Kopf, aber keine gemalten Karten. Wie mir zumute war? Wie im letzten Akt eines Trauerspiels: Bald ist es aus, bald fällt der Vorhang, bald müssen wir heim. Was soll jetzt noch folgen, wo die besten Seiten tot sind? Nun tritt ich selber von der sterbenden Bühne ab, auf der ich mit Gescheh und Harnisch, mit Eid und Gasmärke stehen mußte! —

Ich tippelte von Camines nach Wevelghem und von Wevelghem nach Kortrijk. Was tippeln war? Nicht gehen und nicht laufen, nicht wandern und nicht marschieren. Dieses Tippeln war etwas Trostvolles. Wer tippelte, hatte überall Hunger. Im Schüssel, im Herzen, im Magen. Wer tippelte, der hatte Blasen an den Füßen und einen Wolf. Wer tippelte, der kam nicht besser vorwärts als ein rostiger Nagel durchs Brot. Wer tippelte, der war müde, dem war alles gleichgültig; der mochte nicht trinken und nicht essen, der mochte nicht reimen und nicht beten. Wer tippelte, der mochte nur tippeln.

Ich tippelte von Camines nach Wevelghem und von Wevelghem nach Kortrijk. Das Datum habe ich vergessen; es gab ja keine Sonntage und keine Werkstage mehr, es gab nur Brot und Blut und Kreuze und Gesank. Es gab nur jammernde, Verstorbene, donnernde Geräusche.

In Wevelghem packte man schon ein: Brotzen, Menschen, Pferde, Kanonen. Alles auf einen Haufen. Groß, der Vorhang würde bald fallen. Ein Verwundeter, der nur mit einem Auge durch den Kopfbretschand schielte, richtete sich von seiner Bahre hoch und schrie wie ein Besessener: „Manes, he, Manes Himmerod!“

Ich tippelte weiter mit dem Sturmbüchel, mein Kreuz war wund wie verbranntes Fleisch. Aber der Jerichoschrei schrie immer noch: „Manes, he, Manes Himmerod!“

Da rüffte mich ein Sanitäter am Kermel: „Du, der meint dich!“

„Nicht?“

Harmloser, da fiel mir ein, daß ich seit 22 Jahren schon Manes Himmerod hieß. Ich hatte das ganz und gar vergessen. Da war ich zurückgelaufen, ich kam aber zu spät; Der Verwundete war schon tot. Lukas Albers hatte er geheissen, nun trug er diesen Namen nur noch auf der Erkennungsmarke, sein Gesicht hatte schon lange nicht mehr nach Lukas Albers ausgesehen. Eher nach Sebastian. Oder nach sonst einem heiligen Märtyrer. Es gab ja damals Regimenter von Sebastianen, es gab ja nur noch Hebräische Regionen.

Da fiel mir auch das Datum wieder ein: Meine Mutter hatte Sterbetag, und Mutters Sterbetag war zugleich mein Geburtstag, so früh hatte ich mich schuldig gemacht.

Am Weg stand ein zerflossener Baum, der seine Stämme ungetröstet von sich streckte. Armer Bruder Baum. Im Graben lag ein vergessenes Pferd, sein Bauch sah aus wie ein gedunsener Ballon. Kamerad Pferd. Und sieben Kanoniere hockten, jeder einen Fehenz Papier in den Fingern, auf einer Latrinenslange. Wie Spaten auf dem Telefondraht. Sie stierten vor sich und in sich, prophten ab, waren aber zu gehest, um Genuß davon zu haben. Sie sprachen vom Frieden und vom Durchhalten, von Wilson und vom Papst.

Tiefe Mitternacht war es, als ich ankam in Kortrijk. Ich kannte diese Heimat der flandrischen Spitzenkämpfer von früher her, heute aber fand ich mich nicht zurecht. Viele Kirchtürme standen nicht mehr, viele Denkmäler und Brunnenfluren fehlten auf den Sockeln. In Kortryl sollte mein Regiment in Ruhe liegen, hatten mir die Feldgendarmen auf den Verdandplätzen gesagt. Und ich suchte zwischen den schnarchenden Badetüchlein, ich fragte mich durch, keiner wachte etwas. Bis ich am Handlager kam, wo es hochfester war, einen Soldaten traf, den ich um seinen warmen Mantel beneidete. „Kamerad, fängste Granadiere, wo finde ich die?“

Der Soldat zeigte aber das kackernde Wasser der Düs, ich mußte wieder zurück, ich sei ja viel zu weit gelaufen. Und als ich

„Danke Kamerad“ sagte, sah ich erst das goldene Eisenband am Kragen des Generals. Ich wollte schleunigst meine Männer machen, da winkte der Hoge ab und mir war wieder leichter ums Herz. Dann wurde schon ein Schreien aus meinem Tüppel, ich spürte den Wolf nicht mehr, nur die Füße brannten noch und mein Kopf schien eiserne Klammern zu tragen.

Bald war ich aus der Stadt, der Wegweiser zeigte nach Laume, da tauchte noch ein letzter Siebel aus dem Strobernebel, ein Siebel mit einer Lampe hinter den ängstlich abgedichteten Fenstern. 3. Granadiere, 1. Kompanie, stand auf einem Brett. Ich trat in den Fluß, wo es nach Tabak und Petroleum roch. Der Spieß sah eingeschlossen hinter meinem Tisch, man hätte ihm die Rasse klauen können. Neben dem Vidnast voll Graupenschleim stand das Tintenfaß, neben dem Tintenfaß ein Kochgeschirr mit Pörrgemüse: Rübenröhre und Drahtverhau also, die Galambheit der Blockerle. Fehkten nur noch der Klüppisch, das Heidenfest und die Stedrüben. Ich schüttelte mich und hörte dann meine eigene Stimme wieder, die mir fremd klang: „Aus Stellung zurück, Herr Feldwebel!“

Der Spieß zuckte zusammen, riß sich die Augen, ähnte: „Name?“

Ich verbiß die Antwort. Warum tat der Schöpfer so wichtig?

Wiso fragte er noch einmal, jetzt aber barsch und sehr dienlich: „Name?“

Was war in den Gefahren? Ich stellte die Anarre in die Ecke, schüttelte den Sturmfaß vom Kreuz, löste das Koppel, riß den Stahlfeld vom Kopf.

„Mensch, Himmerod, du? Wie siehst du? Weiß, grün, rot, schwarz? Wo sind die anderen?“

„Bin ich denn der erste, Herr Feldwebel?“

„Klar, Mensch!“

„Dann kommt auch keiner mehr, Herr Feldwebel!“

„Und der Batalldüner?“

„Der Graf? Beim lieben Gott, Herr Feldwebel!“

„Du bist der einzige?“

„Ich schämte mich.“

„Wollte was essen?“

„Hab vor Hunger keinen Hunger mehr!“

„Rein Schluck Rum?“

„Nicht nicht!“

„Blasare?“

„Der damit!“

Ich hockte qualmend auf einem Schmel. Den Rauch froh ich gierig in die Lunge, während der Spieß mit knackernd Feder einen Bettel beschrieb. Er sprach kein Wort dabei, ich sah nur wie sein Schnurrbart tropfte, das kam von den Augen her. Armes Ruder,

das ich, wie hast du uns früher geschliffen, jetzt läßtst du uns wie Butter!

Der Spieß schrieb an dem Bettel eine volle Stunde. Dieses tote Schweigen in der Kube war eine Qual. An der Wand hakte und pendelte unentwegt eine flämische Holzuhr, in der Ferne ein Rollen und Knurren und Blühen. Sonst nichts.

„Da“, sagte der Spieß. Er stand auf dabel, ganz lahm und schlapp. „Da, Himmerod, Keulaubscheln, vier Bocken, aber inzwischen geht die Geschichte zu Ende. Rimm auch das Geld hier mit!“

Er bot mir die Hand. Zum erstenmal. Ich schlug ein, und als ich seine Augen suchte, verdeckte er sie.

„Mir ist was drin geflossen, Himmerod!“

Ich ging, draußen dümmerte schon der Morgen, richtiges Offenstündewetter für die anderen: Wehwind, Dunst, Flieger. Nie war das anders gewesen.

Und noch einmal rief mich der Spieß zurück: „Bist ja aus Köln, Himmerod? Weh dich den langen Luambusch bejucken, der liegt in Brühl und hat keinen Kopf mehr!“

„Mal sehen, Herr Feldwebel!“

Ich dachte: Ausgerechnet den Luambusch, den Kompanieführer! Der mich wegen eines dummen Keilerei neulich zwei Stunden nady ergereichten ließ. Und das mitten im Krieg, keine tausend Meter hinterm Graben. Was er gesund werden, aber bejucken? Bin kein Schmucker!

Am Bahnhof kontrollierte man mich dreimal, der vielen Deserteure wegen. Und ein Eisenbahner flüsterte mir zu: „Spannig! Jüge müssen wie bis morgen schlafen. Mensch, Rückzug, die Luft, ist aber gut so!“

Gut so? Die Stappenschweine rälpten doch immer am lautesten.

Ein anderer drückte mit ein Flugblatt in die Faust: Unkraut, kehrt nicht zurück, härt die Massen der Heimat auf! —

Wo war der Kerl, schon verschwunden? So'n Feld und Schreihudendulle. Jetzt glaube ich es fest. Jetzt zweifelte ich nicht mehr: Bald sinkt der Vorhang, wir sind besetzt, das Beste Wibel zerfällt vom Wurm. Hunger an der Front, Hunger zu Haus, Fettlebe und Flugblätter in der Stappe!

Was tat der Soldat, wenn er Ruhe hatte oder mit der Eisenbahn fuhr? Er pönte, was pönten Hies? Nicht schlafen und nicht schlummern. Pönnen war das Wichtigste, was man dem Musketen bescheiden konnte.

Bei Lens wurde einmal das Telefonkabel zerhoben, Freiwillige sollten im Trommelfeuer fliehen. Belohnung: Zwei Büchsen Delbarbienen.

(Fortsetzung folgt).